

Robert Zwilling
Kulturbahnhof
Bochum-Langendreer
21. Oktober 2017

Darf man einen großen Judenhasser 10 Jahre lang mit einem Millionenaufwand vermarkten ?

Meine Damen, meine Herren, liebe Bochumer,

Ja, darf man einen großen Judenhasser 10 Jahre lang mit dem Einsatz von vielen Millionen vermarkten?

Als ich zum ersten Male von einer „Luther-Dekade“ hörte, dachte ich: Nanu ? Zehn Jahre lang jemanden feiern? Das gibt es nicht bei Goethe, nicht bei Schiller und noch nicht einmal bei Einstein.

Selbst der Schah von Persien feierte seinen Geburtstag nur eine Woche lang.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass hier jemand aus einer 500jährigen Vergangenheit hervorgeholt werden soll, um 10 Jahre lang für durchaus heutige und weltliche Interessen vermarktet zu werden.

Martin Luther ist nach Konrad Adenauer der beliebteste Deutsche aller Zeiten. Aber die Deutschen wissen nicht, wen sie da feiern.

Mit diesem wirkmächtigen Judenhasser als Protagonisten für die „Luther-Dekade“ hat die EKD jedoch ein großes Problem. Es ist interessant zu sehen, wie sie damit umgeht. Es bietet sich an, alles ganz schrecklich und unakzeptabel zu finden und pauschal als „die dunklen Seiten Luthers“ abzutun – um dann ungerührt zur Tagesordnung überzugehen.

Martin Luther war kein Christ, da er immer wieder in Wort und Schrift gegen grundlegende Werte des Christentums verstieß.

So sagt er in einer seiner „Tischreden“:

„Wenn ich einen Juden taufe,

will ich ihn an die Elbbrücken führen,
einen Stein um den Hals hängen, ihn hinabstoßen
und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams.“

Hier kommt ein kaum christlicher, physischer Vernichtungswillen zum Ausdruck, der nur noch mit Hass, aber nichts mehr mit Religion zu tun hat.

Das führt zu einer merkwürdigen Konsequenz: da Luther ausnahmslos alle Juden meint, würde er offenbar auch Jesus Christus, von dem er selbst sagt, dass er ein Jude war, einen Stein um den Hals hängen und hinabstoßen.

Ein wahrer Christ würde sich auch nicht derart eklatant am Sakrament der Taufe vergehen.

Luther wird offiziell nur wohldosiert und gereinigt verabreicht. Die meisten Lutherworte werden Sie nie von einer Kanzel hören.

Ich habe überlegt, ob ich Ihnen die folgenden Passagen zumuten kann, aber man muss den ganzen Luther kennen und wir müssen wissen, wovon wir eigentlich reden:

In dem Pamphlet „Schem Hamphoras“ begegnen wir einem entfesselten und wie berauschten Luther, dem es ohne jede inhaltliche Argumentation darauf ankommt, einen möglichst großen körperlichen Ekel vor den Juden zu erregen:

(Zitat):

„Der Teufel hat in die Hosen geschissen und den Bauch abermals geleert. Das ist ein rechtes Heiligtum, das die Juden, und wer immer Jude sein will, küssen, fressen, saufen und anbeten sollen.“

Un weiter über die Juden:

„Da schmeißt und spritzt er sie so voll, dass der Teufelsdreck an allen Orten von ihnen ausdünstet und ausschwemmt, ja der schmeckt ihrem Herzen, da schmatzen sie wie die Säue.“

Und schließlich:

„Als Judas Ischariot sich erhängt hatte, dass ihm die Därme zerrissen und, wie es bei den Erhängten geschieht, die Blase geborsten, da haben die Juden vielleicht ihre Diener mit goldenen Kannen und silbernen Schüsseln dabei

gehabt, die Judaspisse (wie man das nennt) samt dem anderen Heiligtum aufgefangen, danach miteinander die Scheiße gefressen und gesoffen ... „

Redet so ein Christ ?

Solche vulgäre, obszöne und hasserfüllte Ausbrüche Luthers könnte man viele Seiten lang zitieren.

Man muss einen Menschen erst zu einer ekelerregenden Kreatur herabwürdigen, um ihn dann umso leichter aus der menschlichen Gemeinschaft ausschließen zu können. Damit entfällt letztlich auch jede Tötungshemmung. Was dann ja auch geschehen ist.

Frau Margot Käßmann meint nun relativierend und beschönigend, Luther habe mit seinen Aussagen vor allem theologisch argumentiert. Aber was könnte das für eine Theologie sein, die zu solchen Ergebnissen kommt? : sie entwertet sich selbst.

Man muss sich auch fragen, wie Luther zu einer derart vulgären und obszönen Sprache kam. Von seinem engen Freund und Mitstreiter, dem sensiblen Philipp Melanchthon kann man sich dies nicht vorstellen. Er litt unter Luthers groben und aggressiven Art.

Luther wuchs in dem Gewaltmilieu des kleinen Bergbaustädtchens Mansfeld am Harz auf. Es gab ständig Diebstähle und Streitigkeiten, die oft blutig endeten, besonders bei den Wirtshausschlägereien unter Alkoholeinfluss. Innerhalb von bloß zwei Jahren (1507 – 1509) wurden drei Verbrecher in der kleinen 2000-Seelen-Gemeinde hingerichtet. Luthers Onkel kam bei einem Streit in der Schänke zu Tode und Luthers Vater, der vierschrötige Hans Luder, schlug zwei Kontrahenten mit Bierkrügen die Köpfe blutig. Hier wurde Luther sozialisiert und hier lernte er seine Sprache.

Ist nun Luthers Judenhass bloß dem damaligen Zeitgeist geschuldet, wie manche relativierend meinen?

Die renommierte Oxforder Historikerin Lyndal Roper schreibt dazu in ihrer vielbeachteten Luther-Biographie im Kapitel „Hasstiraden“ :

„Tatsächlich waren Luthers Gewaltandrohungen selbst für die Zeitgenossen zuviel.“ Und sie sagt weiter: „Der Schweizer Theologe Heinrich Bullinger verurteilte die Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ scharf, während Andreas Osiander in Nürnberg in einem privaten Brief an einen jüdischen Freund in Wien seinen tiefen Abscheu über das Machwerk ausdrückte.“ Lyndal Roper sieht in „Luthers gehässigem Antisemitismus eines der schwierigsten Themen in der Geschichte des Luthertums“ und sie weist darauf hin, dass „Luthers Antisemitismus keineswegs nur das Ergebnis seiner letzten Lebensjahre war, sondern in seinem Werk immer wieder auftaucht. Dies beginnt schon mit dem „Kleinen Sermon von dem Wucher“ und über die Jahre hin waren antisemitische Bemerkungen fester Bestandteil seiner Tischgespräche.

Sie meint schließlich: „Luthers Antisemitismus steigerte sich schließlich bis zu einem Crescendo körperlichen Ekels“ und „er schrieb sich in eine Art Rausch“ gegen die Juden hinein.

Martin Luther war über die Jahrhunderte hin stets eine austauschbare Projektionsfläche für den jeweiligen Zeitgeist und die unterschiedlichsten Interessen der Mächtigen. Er stand im 19. Jahrhundert während des Kaiserreichs für das nationale Deutschtum, diente im 20. Jahrhundert den Nationalsozialisten als Rechtfertigung für die Judenvernichtung und wird im 21. Jahrhundert von der Evangelischen Kirche in der „Lutherdekade“ im großen Stil für höchst eigenen Zwecke vermarktet.

Aber es wird mit einem ungleichen Maß gemessen, das interessengeleitet ist. Vor 4 Jahren wurde in Heidelberg durch einen beflissenen Gemeinderat die **Treitschkestraße** in **Goldschmidtstraße** umbenannt. Das war wohl richtig so, denn Treitschke war ein agierender Antisemit und Victor Goldschmidt war ein engagierter jüdischer Stifter.

Für eine Umbenennung der Straße hätte es aber auch bei weitem genügt, wenn Treitschke Luthers Buch „Von den Juden und ihren Lügen“ anzulasten wäre. Und dabei stammt der Treitschke vorgeworfene und von ihm nachgeplapperte Satz „Die Juden sind unser Unglück“ noch nicht einmal von ihm, sondern von Luther.

Aber eine Lutherstraße wird es in Heidelberg wie auch anderswo wohl weiterhin geben. Dieser Opportunismus irritiert.

Hierzu passt sehr gut der „Lutherpreis“ „das Unerschrockene Wort“, ausgeschrieben im Rahmen des Städtemarketing und der Glaubenspromotion während der „Luther-Dekade“. Ein Euphemismus !

Hier wäre nämlich einmal Gelegenheit gewesen, sich mit einem „Unerschrockenen Wort“ den eigenen, offenen Problemen zu widmen und sich dem Judenhasser Martin Luther selbst mit einem unerschrockenen Wort zuzuwenden. Aber weit gefehlt ! Stattdessen ging der Preis an ein Wirte-Bündnis aus Regensburg, welches an „Rassisten“ kein Bier mehr ausschenken will.

Der Rassist Martin Luther dürfte dort also auch kein Bier mehr bekommen.

Um all den Geschmacklosigkeiten während der „Luther-Dekade“ eine weitere hinzuzufügen, hat man in Wittenberg einen Automaten aufgestellt, von dem man sich segnen lassen kann. Wahlweise von einer Frauen- oder einer Männerstimme. Und in vielen Sprachen, zu meiner Freude auch auf hessisch. Da man sich den Segen auch ausdrücken lassen kann, stellt sich die Frage, weshalb Luther überhaupt gegen Tetzels Ablassbriefe opponierte, die ebenfalls gedruckt erhältlich waren.

Ein kleiner Rekurs in die Zeit vor 100 Jahren, in der all diese heroischen Luther-Denkmäler, Lutherkirchen und Lutherstraßen entstanden sind, lässt uns die heutige Lutherverehrung als den ungebrochenen Nachhall dieser Zeit verstehen.

Ein Lizentiat O. Reichert nennt Luther im Vorwort zu seinem Band „Martin Luthers Ausgewählte Schriften“ einen „Vorkämpfer der deutsche Art und Zucht“, der die „Hammerschläge des Thesenanschlags“ ausgeführt habe, „zum Geisteskampf auf Leben und Tod des Deutschen Volkes.“

Und dann beschreibt er den Thesenanschlag, als sei er dabei gewesen: „Das Thesenblatt mit den 95 Sätzen zittert in seiner Linken, die Rechte umspannt den Hammer, die Augen schauen prophetisch rein und frei emporgerichtet in unnennbare Weiten ... „

Dieser Geist durchweht heute noch die Luther-Dekade.

Johann Wolfgang von Goethe sieht Luther weit nüchterner, wenn er an seinen Briefpartner Karl Friedrich von Knebel am 22. August 1817 schreibt:

„Unter uns gesagt ist an der ganzen Sache nichts interessant als Luthers Charakter ... Alles Übrige ist ein verworrener Quark, wie er uns noch täglich zur Last fällt.“

Martin Luther versagt so oft in grundlegenden Fragen der Ethik und der Moral, dass er schon aus diesem Grund kein Ratgeber oder gar unser Vorbild im 21. Jahrhundert sein kann und dass wir ihn deshalb nicht 10 Jahre lang feiern sollten.

Viele seiner „dunklen Seiten“ – über seinen Judenhass hinaus - werden heute hier noch zur Sprache kommen, aber ich möchte einen vielleicht weniger bekannten Aspekt herausgreifen: Seine Obrigkeitshörigkeit führte ihn auch dazu, dass er sich für die Sklaverei aussprach.

An die unter den Osmanen versklavten Christen richtete er die überraschende Ermahnung, sie sollten nicht rebellieren oder gar fliehen, sondern ihren Obrigkeiten gehorchen. Und dies mit der verstörenden Begründung: (Zitat)

„ ... denn du raubst oder stiehlest damit deinem Herrn deinen Leib, welchen er gekauft oder auf eine andere Weise an sich gebracht hat, sodass er in Zukunft nicht dein, sondern sein Gut ist wie ein Vieh oder eine andere Habe.“

Absurd. Der Mensch als ein Stück Vieh oder ein Gegenstand. Eine unglaubliche Verirrung dieses christlichen Religionslehrers.

Natürlich kann man sagen, dass die Sklaverei auch nach Luther besonders in der Neuen Welt noch 300 Jahre lang in großem Umfang praktiziert wurde und erst mit dem amerikanischen Bürgerkrieg von 1860 – 65 mit seinen 600 000 Toten ihren sichtbaren Abschluss fand.

Aber der Glaube, ein Mensch könne einen anderen als Eigentum besitzen, bleibt dennoch derart extrem und unmoralisch und auch so wenig mit den oft strapazierten christliche Werten vereinbar, dass wir schon deswegen Luther nicht eine ganze Dekade lang feiern sollten.

In den Schriften des „Wissenschaftlichen Beirates für das Reformationsjubiläum“, verfasst von einem hochrangigen Theologengremium, konnte man Erstaunliches lesen.

Schon im Titel heißt es: „Die Reformation und die Juden“ und nicht etwa „Luther und die Juden“, worum es doch alleine geht.

Und so lautet denn auch schon der erste Satz merkwürdigerweise: Zitat: „Das Jubiläum von 2017 gilt nicht Martin Luther, sondern der Reformation“ Also keine Luther-Dekade?

Man soll wohl auf diese Weise lange über Historie reden und darüber den eigentlichen Stein des Anstoßes vergessen.

In der gleichen Schrift wird der Versuch gemacht zu erklären, weshalb es über zwei Jahrhunderte keinen Neudruck mehr von Luthers judenfeindlichen Schriften gab. Zwischen den Zeilen wird dann insinuiert, dass die Evangelische Kirche wohl gut daran tat, diese Inhalte nicht weiter zu verbreiten. Und wenn es jemand dennoch tut, dann macht er sich eben schuldig. So wie wir.

Das ist eine perfide Art sich des Themas „Luther und die Juden“ zu entledigen.

Margot Käßmann, der Popstar der Evangelischen Kirche und die „Botschafterin der EKD für das Reformationsjubiläum, wählte für die Vorwärtsverteidigung als vielversprechende Strategie und nennt Luther einen „furchtbaren Zeugen“ für die Judenfeindschaft.

Aber er war kein Zeuge, sondern Täter.

Margot Käßmann packt auch gleich den Stier bei den Hörnern, indem sie sich nicht scheut, zur Eröffnung der „School of Jewish Theologie“ an der Universität Potsdam die Festrede zu halten. (19. Nov. 2013).

Wenn das keine Rehabilitierung ist !

Schnell geht sie in ihrem Vortrag über den „Antijudaismus“ Martin Luthers und das „fatale Erbe“, das er der Kirche hinterlassen habe, mit einem Satz hinweg.

Um dann sogleich reflexartig die wenigen scheinbar judenfreundlichen Bemerkungen aus dessen früher Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ von 1523 ausführlich zu zitieren.

Im Folgenden erwähnt Frau Käßmann dann noch – weil unvermeidlich – Luthers Vernichtungsprogramm für die Juden, um dann freie Bahn zu haben für die Rechtfertigung und Rehabilitierung der heutigen Kirche.

Die einzig mögliche moralische Konsequenz, dass man angesichts des Holocausts die Luther-Feiern absagen sollte, kommt ihr nicht im Entferntesten in den Sinn.

Man könnte sich nun die Frage stellen, weshalb gerade Naturwissenschaftler sich mit Luther befassen sollten und dies nicht den Theologen überlassen. Und in der Tat, sind drei von uns, die aus Heidelberg und Mannheim gekommen sind, Naturwissenschaftler, und einer Graphiker und Kenner mittelalterlicher Druckschriften. Unsere Befassung mit Luther und damit durch sogenannte Laien ist jedoch unentbehrlich, solange es Theologie-Professoren gibt, die dafür bezahlt werden dass sie vorgeben, sie wüssten was ein Gott gesagt hat. Wir können uns die Welt nicht erklären lassen von Leuten, die noch weniger wissen als wir und die noch weniger verstehen.

Es war nicht zu erwarten, dass anlässlich der „Luther-Dekade“ die Evangelische Kirche trotz der zur Verfügung stehenden Millionen (die allemal für Playmobil-Männchen reichten) einen Neudruck der judenfeindlichen Schriften Luthers besorgen würde.

So haben wir dies übernommen, weil nur die genaue Kenntnis dessen, was Luther tatsächlich gesagt hat, eine breite gesellschaftliche und über die befangenen kirchlichen Kreise hinausgehende Diskussion ermöglichen kann.

Und nun zu den Kosten:

Carsten Frerk von der Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland kommt zu dem Schluss, dass die „Lutherdekade“ den Steuerzahler rund 250 Millionen Euro kostet. Er fügt hinzu: „Wie hoch die Finanzierungsbeiträge der Kirchen sind, ließ sich nur ansatzweise ermitteln, da dort auch auf Nachfrage nur wenig Auskunft zu erhalten ist.“ Falls die Kirchen in eigener Sache bis zu 30 Millionen Euro aufbringen, wie manche Quellen meinen, so gehen sie auf jeden Fall in eigener Sache viel sparsamer mit dem Geld um als der Staat, obwohl es sich doch um ihr ureigenes Anliegen handelt.

Man kann davon ausgehen, dass rund 1 000 Steuerbürger ein Leben lang arbeiten und für nichts anderes Lohn- und Einkommensteuer zahlen müssen, um diese staatliche Finanzierung der „Lutherdekade“ aufzubringen, wobei ein Drittel von ihnen gar keiner Kirche angehört.

Dies zeigt, wie weit die Trennung von Kirche und Staat in Deutschland bereits fortgeschritten ist.

Maximilian Steinhaus von der Giordano-Bruno-Stiftung stellt dazu kürzlich im MDR-Fernsehen fest: „250 Millionen Steuergelder für den Luther-Hype – so exzessiv hat der Staat noch niemanden gefeiert und damit klar gegen seine verfassungsrechtlichen Pflichten zur weltanschaulichen Neutralität verstoßen.“

Eine ernüchternde Bilanz der „Luther-Dekade“ zieht Reinhard Bingener kürzlich in der eigentlich kirchenfreundlichen FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG: Er konstatiert:

„Der versprochene Reformationssommer in Deutschland ist ausgeblieben, statt dessen hat sich „Luther 2017“ zu einem sündteuren Fehlschlag entwickelt ...
... die Besucherzahlen sind hinter den Erwartungen zurückgeblieben und eine orientierende Kraft ist von dem Jubiläum, in das Staat und Kirche rund 300 Millionen Euro investiert haben, auch nicht ausgegangen ...

Die 500-Jahr-Feier der Reformation dürfte keinen versöhnlichen Ausgang finden ...

Reinhard Bingener kommt dann zu dem Schluss, dass man im Jubiläumsjahr den drängenden Fragen nach der Zukunft der Kirche oder dem Verhältnis von Religion und Moderne auf gewohnt routinierte Weise ausgewichen ist und dass die EKD das Lutherjahr als letzte große Party des deutschen Gremienprotestantismus feiert.

Auch der Mitteldeutsche Rundfunk spricht von enttäuschenden Teilnehmerzahlen bei den von der Evangelischen Kirche in acht mitteldeutschen Städten organisierten Kirchentagen.

Es kamen weniger als ein Drittel der erwarteten Besucher. Auch das ein Grund, Luther nicht 10 Jahre lang unter Verschwendung von Steuergeldern mit einem Millionenaufwand zu feiern. Offensichtlich ist der Bedarf nämlich gar nicht vorhanden.

Die ganze sogenannte Reformation wäre am besten niemals erfolgt. Der Preis war zu hoch.

Als Folge der letzten Endes sinnlosen Religionsstreitigkeiten wurde in ganz Europa ein unvorstellbares Massenelend hervorgerufen. Obwohl sich die

genauen Opferzahlen nicht mehr feststellen lassen, kann man davon ausgehen, dass der Dreißigjährig Krieg rund 6 Millionen Menschen das Leben kostete, durch Kampfhandlungen, Gräueltaten, Hunger und Seuchen. Das entsprach etwa einem Drittel der Bevölkerung. Gemessen an den jeweiligen Bevölkerungszahlen war diese Katastrophe größer als die Verluste durch die beiden letzten Weltkriege.

Unermessliche Werte an Kulturgütern gingen verloren. Da ist es nur eine Randnotiz, dass auch die berühmte Heidelberger „Bibliotheca Palatina“, die im 16. Jahrhundert „die Mutter aller Bibliotheken“ genannt wurde, in den Vatikan verschleppt wurde, wo sie sich heute noch befindet.

Der jüdische Publizist Micha Brumlik sagt denn auch dazu:
„Ihr habe 2017 dar nichts zu feiern!“

Die wahre Befreiung des Menschen ging wahrlich nicht von dieser Reformation aus, sondern von den großen Aufklärern des 18. Jahrhunderts.

Die Evangelische Kirche hätte besser daran getan, den historischen Luther in seiner Zeit zu belassen, statt den Versuch zu machen, ihn zu einer Ikone des 21. Jahrhunderts hochzustilisieren Hierfür ist er nicht geeignet. Für die Probleme unserer Zeit hat er uns nichts zu sagen.

Wenn die Evangelische Kirche nicht mehr an Substanz aufzubieten hat als die Berufung auf einen großen Judenhasser, dann entblößt das die Leere ihres Angebots.